

Namen, die wir hier schon so manchesmal nannten, wie etwa Elmar Hahn oder Ursula Pfistermeister. Die Bilder sind gekonnt fotografiert und drucktechnisch vollendet wiedergegeben. Und noch eines: Bei der Qualität eigentlich erstaunlich billig, meinen wir wenigstens. -1

Altfränkische Bilder und Wappenkalender. 74. Jahrgang 1975. Bearbeitet von Prof. Dr. Max H. von Freeden. Hrsgbn. v. d. Universitätsdruckerei H. Stürtz AG, Würzburg, DM 9,80 (für Mitglieder des Frankenbundes DM 7,-) 20 SS.

Altgewohnt und immer neu! So alle Jahr wieder der Kalender im vertrauten Gewand und – auch wie immer – sauber hergestellt. Von Freedens Spürsinn und kundige Hand hat auch diesmal ausgewählte Beiträge zusammengebracht. Auf der ersten Seite überrascht gleich ein Initial-Faksimile „1895 Altfränkische Bilder mit erläuterndem Text von Dr. Theodor Henner“ (Titel des ersten Jahrgangs 1895), dazu von Freedens feinsinnige Deutung „Vor achzig Jahren“ – Ja, es stimmt: „Ihre Aufgabe und ihr (= der Altfränkischen Bilder) Ziel sind im wesentlichen ebenfalls gleich geblieben ... willkommen wie vor achzig Jahren“. Klaus Pechstein berichtet über „Eine fränkische Doppelscheuer (dazu das vordere Umschlagbild)“, dieses in feiner Farbgebung gedruckt! Doppelscheuer, das sind „zwei gegenständig aufeinandergesetzte Buckelpokale“. Der Bearbeiter von Freeden bringt Interessantes „Zum Werk des Hofmalers Nicolaus Treu“. Hans Peter Trenchel konnte „Ein Selbstbildnis von Johann Benedikt Witz“ einwandfrei bestimmen (Witz: Schöpfer zahlloser kleinformatiger Schnitzereien im 18. Jahrhundert), Christian Pescheck steuert – aus der Vorgeschichte – bei „Ein fränkischer Goldanhänger aus Unterfranken“. Hanswernfried Muth beschreibt kenntnisreich „Eine Ansicht Alt-Bambergers von Lorenz Strauch“. Die Mittelseiten nimmt ein großformatiges Bild ein, farbig gedruckt wie die meisten Abbildungen,

„Das fränkische Land bei Ellingen und Weißenburg“, Aquarell-Malerei um 1830, fachmännisch beschrieben von Max H. von Freeden. Walter M. Brod bringt mit „Fränkische Schützenscheiben“ offensichtlich etwas Neues! Von Freeden deutet „Alt-Würzburger Bilder auf Porzellan“ und erklärt Möbel und Ausstattungen „Aus einem Schlosse in Franken“ (Höllrich bei Gemünden). Auf der letzten Umschlagseite prangt eine Konsole mit Rahmenwerk, beschrieben als „Eine Rokoko-Phantasie“. Das Kalendarium auf beiden Innenseiten des Umschlages zeigt „einen Bogen aus Silber-Ranken, den der Würzburger Juwelier Anton Guttenhöfer 1893 für eine Gratulations-Urkunde der Regierungsbeamten zum 25. Dienstjubiläum des Regierungspräsidenten Graf Luxburg geschaffen hat“. Dazu beschreibt der bekannte Heraldiker Prof. Dr. Gerd Zimmermann die Wappen der reichsritterschaftlichen Geschlechter: Freiherrn Fuchs von Bimbach und Dornheim, Freiherrn von Imhoff (Imhof), Freiherren und Edle Herren von Kotzau und Freiherren Loeffelholz von Colberg. – Ich möchte die Altfränkischen Bilder in meiner Bibliothek nicht missen! -1

Willers, Johannes Karl Wilhelm: **Die Nürnberger Handfeuerwaffe bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.** Nürnberg 1973; Auslieferung: Korn & Berg, Nürnberg, Hauptmarkt 9, VII, 345 S., 7 Taf. DM 16,80. (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Bd. 11). Die von Gerhard Pfeiffer angeregte und betreute Erlanger Dissertation bezieht ihre Berechtigung aus der erheblichen Bedeutung, die der Waffenherstellung in der Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs zukommt. Der Verfasser betont, wie schwierig die Quellenanlage sei, hat aber doch so viel Material zusammentragen können, daß er sich nicht nur zeitlich beschränken, sondern, anders als vorgesehen, auch die Geschützherstellung ausklammern mußte. Die Arbeit ist klar gegliedert. Sie verfolgt zunächst die Ent-

wicklung der Handfeuerwaffe und ihrer Einzelteile, sodann die Geschichte ihrer Herstellung in Nürnberg vom ersten archivalischen Nachweis 1356 an. Dabei findet die Sozialgeschichte der Hersteller besondere Beachtung. (Sie ist vom Gegensatz der meist wohlhabenden Büchschmiede und der wesentlich schlechter gestellten Büchschäfter geprägt) Ein 3. Teil untersucht den Absatz der Nürnberger Handfeuerwaffen und seine Verflechtung mit den politischen Geschehnissen. Man dankt dem Verfasser für eine Zusammenfassung der Ergebnisse. Ein Quellenverzeichnis, eine Bibliographie und ein Register der Orts- und Personennamen sind die üblichen, aber notwendigen Zutaten. D. Schug

Friedrich Gutöhrlein: **Flegeljahre eines Schulmeisters**. Klingsors Erinnerungen ans Lehrerseminar. Kirchberg/Jagst (Wettin-Verlag), o. J. - 154 SS.

„Opas Schule ist tot“. Sie war es für den Autor, als er 1910 bis 1914 das Lehrerseminar in Künzelsau besuchte, sie ist es für den Seminaristen unserer Tage, wenn er dieses Buch liest. Konkret. Der Turnlehrstoff nach Keßler galt damals schon als überholt, aber Kerschenssteiners Arbeitsschule und Schulorganisation waren aktuell. Auch dieser Altmeister ist inzwischen überwunden – sind deswegen alle Fragen, die er gestellt hat, beantwortet? Wer hinter dem Titel eine billige Sammlung von Schülerstreichen erwartet, wird enttäuscht sein. Es scheint damals wenig zu lachen gegeben zu haben. Das wenige ist dann natürlich Anlaß zu verklärender Erinnerung. Aber auch hier wird der Autor – getreu seinem Vorwort, mehr „Wahrheit als Dichtung“ bieten zu wollen – nicht rührselig, sondern zeichnet den Hintergrund klar auf: Angst als Grundlage von Autorität, schwankende Solidarität an Stelle von Kameradschaft, grauer Alltag mit bescheidenen Freuden. Waren es die lose aneinandergereihten „besonderen Vorfälle“ u. „bemerkenswerten Erlebnisse“ überhaupt wert, festgehalten worden

zu sein. Die Antwort: Ja, denn das Buch ist im Augenblick seines Erscheinens bereits ein historisches Dokument der Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Das läßt sich bis in den mit heute fast schon ausgestorbenen Vokabeln angereicherten Wortschatz verfolgen (Abname, Aufschrieb, Geldabhub, Ohmd, Öhrn, prächieren, seitherig, Terzerol, unständig). Und dennoch: Vieles an den Betrachtungen ist zeitlos, etwa wenn die gruppenpsychologischen Zwänge in der Ausnahmesituation des Internats geschildert werden – Zwänge, die in anderer und vielleicht nur etwas reflektierter Form auch heute noch existieren. Der greise Autor ist sich dieser Problematik großartig bewußt, wenn er meint, vor seinen Zeitgenossen steckten viel mehr „Zäune“. Glücklicherweise, die Generation, die diese Zäune überwinden hat, und weiß, welche sie heute einengen!

H. Weinacht

Jules Stauber **Cartoons – Graphic Design** (Ausstellungskatalog 5, herausgegeben von den Museen der Stadt Nürnberg, 142 SS, DM 12,50 – Verlag Nürnberger Presse, 1974).

Den Karikaturisten Jules Stauber haben wir im Februarheft 1974 unseren Lesern vorgestellt. Vom 2. März bis 15. April 1974 veranstalteten die Museen der Stadt Nürnberg im Albrecht-Dürer-Haus eine Ausstellung seiner Radierungen, Cartoons, Illustrationen und Graphic Designs. Stattlich und beachtenswert ist der Katalog hierzu; auch wert, ihn aufzubewahren. Er vermittelt uns Einblick in das vielfältige Schaffen des fleißigen und einfallreichen Zeichners und ist gleichermaßen ein weiser Freudenspender in guten und weniger guten Tagen. Wenn man in dem Buch – es ist ein Buch – blättert, müßte sich eigentlich jeder Tag zum Guten wenden. Stauber zeichnet für sich und für andere, aus Spaß, als Heilmittel und „zum Zwecke der Aufhellung zeitgenössischer Mimik“. Man kann sich an seinen heiteren – teils mehrfarbigen – Einfällen herzlich erfreuen. In seinem Vorwort befaßt sich Karl Heinz Schreyll mit